

THOMAS VAUCHER

DAS LIED DER MACHT

DIE KRÄHENMUTTER

LESE
PROBE



THOMAS VAUCHER

DAS LIED DER
MACHT

DIE KRÄHENMUTTER

Fantasy-Roman

Riverfield

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werks für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



1. Auflage 2026

Alle Rechte vorbehalten

© Copyright by Riverfield Verlag GmbH

Vorderbergweg 1

4153 Reinach BL, Schweiz

info@riverfield-verlag.ch

www.riverfield-verlag.ch

GPSR-verantwortliche Person in der EU

PROLIT Verlagsauslieferung GmbH

Siemensstraße 16, 35463 Fernwald (D)

gpsr@PROLIT.de

Lektorat, Layout & Satz: Buch&media GmbH, München

Karte: Bernadette Rawyler, www.rawyler-illustration.ch

Umschlag: Riverfield Verlag (partially generated with AI)

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck (D)

Printed in Germany

ISBN 978-3-907459-54-6

Inhalt

Prolog	7
Erstes Buch	
Das Komplott	13
Zweites Buch	
Der letzte Aderlass	157
Drittes Buch	
Die Mutter der Krähen	207
Viertes Buch	
Die Stunde der Abrechnung	471
Epilog	529
Anhang	
Danksagung	535
Personenregister	536
Sachregister	539

Prolog



Der junge Soldat stapfte durch Dunkelheit und Schnee durch die Gassen der Zeltstadt. Ein eisiger Wind strich ihm um das Gesicht und mit jedem Atemzug schien sich sein Innerstes dem Gefrierpunkt weiter anzunähern. Er fror und hatte den Umhang eng um sich geschlungen. Doch selbst das half nicht, der Kälte gänzlich zu trotzen. Längst hatte sie sich durch seine Kleider bis in seine Knochen vorgearbeitet.

Hunderte Zelte standen in Reih und Glied, präzise angeordnet, wie es im Feld Vorschrift war. Alle führten sie auf den Mittelpunkt des Lagers hin, wo sich die Behausungen der wichtigen Leute befanden. Und dorthin war er unterwegs.

Er nickte einem Soldaten zu, der sich an einem Feuer aufwärmte, und erreichte endlich die Mitte des Lagers. Das prunkvolle Zelt des Prinzen, das sich genau im Mittelpunkt befand, ließ er außen vor und steuerte stattdessen eines an, das ein Dutzend Schritt rechts davon stand. Im Vergleich zum Zelt des Prinzen war es erbärmlich, doch wenn man es mit denen der gewöhnlichen Soldaten verglich, ein Luxuspalast. Zwei Masten ragten spitz in die Höhe, davor befand sich ein großes Vordach, unter dem normalerweise eine Wache stand. Doch nun war dort niemand zu sehen. Der Soldat vermutete, dass die Wache absichtlich weggeschickt worden war. Er wünschte, er würde in ferner Zukunft in so einer Behausung nächtigen können statt in einem gewöhnlichen Zelt mit einem Dutzend

anderer, schnarchender Soldaten. Er trat vor die geschlossene Eingangsplane unter das Vordach, dann atmete er noch einmal tief durch.

»Onkel?«, rief er und wartete zähneklappernd auf eine Antwort.

»Komm herein!«, ertönte eine Stimme aus dem Inneren.

Er zog die Zeltplane beiseite, trat ein und schob sie dann wieder vor den Eingang, um die Kälte auszusperren. Im Inneren war es zwar nicht viel wärmer, doch das Fehlen des eisigen Windes gab ihm das Gefühl, sich in einem wohligen warmen Raum zu befinden. Dennoch schlotterte er im ersten Moment noch stärker, bis sich sein Körper an die angenehmere Umgebung gewöhnt hatte.

Sein Onkel saß an einem einfachen Holztisch, auf dem sich ein Haufen Pergamente, ein Tintenfass, eine Feder, ein Wachsstift, ein großes Siegel, ein Pfeil und zwei brennende Kerzen befanden. Links und rechts von ihm war das Zelt mit Holzwänden, die mit Wandteppichen verziert waren, in drei Kammern unterteilt. Hinter dem Tisch befand sich ein Ständer mit der Rüstung seines Onkels, daneben Schwert und Schild sowie ein Regal, auf dem sich weitere Pergamente stapelten. Sein Onkel sah müde aus. Abgearbeitet. Dunkle Ringe lagen unter seinen Augen.

»Ihr habt nach mir gerufen, Onkel?«

Der Ältere nickte. Er stand auf und deutete auf ein Pergament, das mit rotem Wachs versiegelt und um einen Pfeil gewickelt war. »Ich will, dass du etwas für mich erledigst, Neffe.«

»Worum geht es?«

»Du hast morgen in der Früh Wachdienst beim südlichen Tor, richtig?«

Der Jüngere nickte.

»Du wirst diesen präparierten Pfeil mitnehmen. Irgendwann während deiner Wachschicht, wenn niemand zusieht, wirst du diesen Pfeil vors Tor legen und ihn finden. Du wirst die Nachricht vom Pfeil nehmen und sie zu Fürst-Kommandant Sihan bringen.«

Der Jüngere sah seinen Onkel mit zusammengekniffenen Augen an. »Wozu das Theater? Weshalb bringen wir ihm den Brief nicht einfach so?«

»Je weniger du weißt, desto besser, Junge.«

Der Soldat überlegte einen Moment, dann seufzte er und streckte die Hand nach dem Pergament aus. Doch der Ältere machte keine Anstalten, es ihm zu übergeben.

»Du darfst niemandem verraten, dass der Brief von mir stammt, hast du verstanden, Neffe? Er ist von jemandem – und du hast keine Ahnung, von wem – mit diesem Pfeil zu unserem Lager geschossen worden.«

»Verstanden.«

Der Ältere reichte dem Jüngeren den Pfeil und setzte sich wieder. »Na schön, du kannst gehen. Sieh zu, dass du noch etwas Schlaf kriegst, ehe du auf die Wache musst.«

Als der Soldat keine Anstalten machte, das Zelt zu verlassen, kniff der Ältere etwas unwillig die Augen zusammen und sah den jungen Mann an. »Sonst noch was?«

»Was ... was krieg ich dafür?«, fragte der Soldat zögernd. »Ich meine ... das muss Euch doch etwas wert sein, Onkel?«

Der ältere Mann seufzte. Er hatte wohl mit diesen Worten gerechnet, doch die Enttäuschung darüber schien dennoch groß. »Reicht es dir nicht, damit der Familie zu dienen, Junge?«

Der Soldat zuckte mit den Schultern. »Ich nehme an, dass es Euch dient, Onkel, aber mir ... mir hilft das wohl nicht im Geringsten.«

»Na schön.« Der Ältere nickte stirnrunzelnd. »Wenn alles glattläuft und ich damit erreiche, was ich will, werde ich dich befördern.«

»Befördern?« Der Soldat runzelte die Stirn, dann hellte sich sein Gesicht auf. »Zum Heerführer?«

»Bist du wahnsinnig, Junge? Hast du wirklich das Gefühl, du könntest einfach so alle Dienstgrade überspringen?« Der Ältere schüttelte verärgert den Kopf. »Aber ich kann dich zu einem Schwertträger machen.«

»Ein Schwertträger?« Der Soldat runzelte die Stirn.

»Ein eigenes Pferd, das Privileg, mit einem Langschwert zu kämpfen. Und keine Wachschichten mehr.«

»Das klingt gut. Und alles, was ich dafür machen muss, ist ...«

»Den Pfeil mit dem Pergament ungesehen vors Tor legen und ihn danach zu Fürst-Kommandant Sihan bringen, ja.«

»Einverstanden.« Der Soldat wollte sich umdrehen, doch dann kam ihm ein Einfall. »Könnt Ihr mich nicht schon jetzt zum Schwertträger machen, damit ich in dieser Kälte nicht auf die Wache muss?«

Das Gesicht des Älteren rötete sich vor Zorn. »Dummkopf! Wie willst du den Pfeil platzieren, wenn du nicht auf der Wache bist? Was denkst du, wer dafür gesorgt hat, dass genau du morgen früh zur Wache eingeteilt bist?«

»Ich ... also«, stotterte der Soldat beschämt. »Ich verstehe. Dann ... gute Nacht, Onkel.«

»Und versteck den Pfeil unter deinem Mantel, wenn du rausgehst! Lass nicht zu, dass ihn jemand sieht!«

Der Soldat beeilte sich, dem Befehl Folge zu leisten, und verließ das Zelt.

Der eisige Wind traf ihn mit voller Wucht, kaum hatte er einen Schritt hinaus gemacht. Als hätte die Natur auf ihn gewartet, um dann erbarmungslos auf ihn einzuwirken.

Aber bald würde er es besser haben. Als Schwerträger musste er keine Wachsichten mehr übernehmen, und vielleicht konnte er sich mit dem höheren Sold dann sogar ein eigenes Zelt leisten. Einen Moment lang kreisten seine Gedanken um den geheimen Brief und dessen Inhalt, doch dieses Rätsel wischte er bald beiseite und widmete sich wieder den Träumen um eine bessere Zukunft.

Erstes Buch

Das Komplott



»Was zuerst war, ob die Ursplitter der Welt oder die beiden Urkräfte: der Vereiner und Sie, die im Einklang lebt, wissen wir nicht. Doch während der Vereiner damit rang, die Ursplitter zusammenzufügen, suchte Sie, die im Einklang lebt, diese zu ordnen und dem tobenden Chaos einen Rhythmus zu verleihen. Doch getrennt blieb ihr Streben fruchtlos: Was zusammengefügt wurde, zerbrach, was geordnet war, versank erneut in Unordnung. Erst als sie erkannten, dass sie nur gemeinsam schaffen konnten, was beide ersehnten, war ihr Vorhaben von Erfolg gekrönt. Gemeinsam ordneten sie die Ursplitter, ehe sie diese zu der festen Masse verbanden, die wir heute bevölkern.

Aus diesem ersten Bund der Urkräfte entsprangen die Grehnà – die Bewahrer, jene Mütter und Väter, welche die Natur beseelen und sowohl Tier als auch Land vor Schädlichem beschützen. Als dann die Hahnà – die Fortlaufenden – geboren wurden, jene Söhne und Töchter, die den Kreislauf am Leben erhalten, begann das unaufhaltsame Rad des Schicksals sich zu drehen, und die Menschen erblickten das Licht der Welt.

Doch einer der Ursplitter sollte sich aus dem Gefüge der Schöpfung lösen. Und aus dessen bodenlosen Tiefen kroch der Entzweier hervor, der mit Neid auf das Werk der beiden Urkräfte blickte. Er riss ein Loch in das Fundament der Welt, schuf so den Schlund und sandte seine Diener, die Vahnrisen, aus. Sie sollten die Herzen der anfälligsten Geschöpfe, der Menschen, spalten und die göttliche Ordnung so wieder zertrümmern. Seither wachen die Sentrivanen als Abgesandte des Vereiners am Rande des Schlunds. Sie sind es, die unsere Gefallenen heim

*in den Lichtkreis tragen, sofern ihre Herzen nicht dem Entzwei-
er anheimgefallen sind.«*

***Aus: »Ehrland – die Kinder des Vereiners«,
Rötelin, im Jahre 326 nach der Ankunft***

1

Die Sonne neigte sich langsam, aber stetig dem Horizont zu, als die vier Reiter sich der Hügelkuppe mit dem Steingrab näherten. Die Pferde kämpften sich durch den frisch gefallenen Schnee. Dunstwolken stiegen von ihren Nüstern in den Himmel hoch.

Calins Blick schweifte unentwegt über den Horizont vor und hinter ihr. Sie wusste, dass auch die Augen der beiden jungen Schwerträger vor ihr die Umgebung aufmerksam nach Feinden oder Hinterhalten absuchten. Beide waren sie stämmig und schwer gerüstet und bewaffnet. Calin hatte sie selbst ausgewählt. Es waren aufmerksame, fähige Männer. Zwei ihrer Besten.

Sie wandte den Blick und sah zu Fürst-Kommandant Sihan hinüber. Er trug eine pelzgefütterte Mütze aus dem Fell einer Ehrländischen Wildkatze. Einige weiße Haarsträhnen ragten darunter hervor. Er war glattrasiert, die vielen Falten im Gesicht zeugten von einem langen Leben. In seinen prächtigen Brustharnisch war das Wappen Ehrlands als silberne Emaille-Arbeit eingearbeitet, ein aufsteigender goldener Langhaalhirsch vor rotem Hintergrund. Die Rüstung war blankpoliert und glänzte in den letzten Sonnenstrahlen des Tages. Darüber trug er einen dicken Mantel aus braunem Bärenfell. Seine Füße steckten in hohen Lederstiefeln.

»Es ist noch nicht zu spät, umzukehren, Her«, sagte sie nicht zum ersten Mal. »Ich bin mir sicher, dass es eine Falle ist.«

»Ich weiß deine Besorgnis zu schätzen, Heerführerin Calin«, erwiderte Sihan und rang sich dabei ein Lächeln ab, »aber ich glaube nicht, dass es eine Falle ist.«

»Findet Ihr es nicht merkwürdig, dass ihr Angebot zur Unterredung an einem Pfeil zu unserem Lager geschossen wurde? Weshalb haben sie keinen Unterhändler geschickt?«

Sihan zuckte mit den Schultern. »Vielleicht hatten sie Angst um dessen Leben. Immerhin haben sie unseren letzten Unterhändler getötet und nur seinen Kopf zurückgeschickt.«

»Und weshalb sollten sie dann nun plötzlich verhandeln wollen? Zuvor hatten sie auch kein Interesse daran.«

»Wenn ich das wüsste, wäre ich nicht hierhergekommen. Dann hätte ich dich oder Heerführer Barlam mit meiner Antwort geschickt.«

»Barlam!« Calin verzog die Miene. »Ich verstehe nicht, was Ihr in ihm seht, Her. Barlam ist ...«

»Alles, was du nicht bist, Calin, genau. Aber er ist, wie du, ein guter Taktiker und Stratege. Ihr beiden Heerführer gebt das perfekte Beraterpaar für mich und somit für den König und seine Armee ab.«

»Und warum ist er dann nicht hier?«

Sihan lächelte. Es war ein müdes Lächeln auf dem alten Gesicht, das sie so lieb gewonnen hatte. »Du weißt genau, dass er mitkommen wollte. Aber es wäre töricht gewesen, alle drei militärischen Führungspersonen unserer Armee dieser Gefahr auszusetzen. Wenn wir tatsächlich in einen Hinterhalt geraten sollten, brauchen wir jemanden, der den Befehl über die Armee übernehmen kann.«

»Und dieser Jemand muss Barlam sein? Nicht ich?«

»Calin! Für diese Unterredung brauche ich dich an meiner Seite. Ich brauche die Stimme der Vernunft, nicht diejenige des Schwertes, die Barlam mit sich gebracht hätte. Aber davon abgesehen wird es keinen Hinterhalt geben. Warum auch? Was hätten die Wulfreicher davon, mich umzubrin-

gen? Auf mich würde bloß ein weiterer Fürst-Kommandant folgen.«

»Aber kein so fähiger, wie Ihr es seid, Her«, erwiderte Calin. »Euer Name ist Legende. Unsere Feinde fürchten und unsere Soldaten verehren Euch. Euer Tod wäre ein schwerer Schlag für das Reich.«

»Niemand ist unersetzlich«, sagte der Ältere und machte eine wegwerfende Handbewegung. »Und nun will ich nichts mehr davon hören. Wir sind fast da.«

Calin schnaubte unwillig, gab ihrem Pferd die Sporen und schloss zu den beiden jungen Schwertträgern auf, die die Hügelkuppe soeben erreicht hatten. Ein langgezogenes Steingrab war darauf errichtet worden. Zwei senkrechte, mannshohe Felsbrocken und quer darüber ein doppelt so langer Stein. Der hintere Teil des Hügels war mit dichten Sträuchern, Büschen und kleineren Bäumen bewachsen. Obschon die meisten Bäume ihre Blätter verloren hatten, waren die Hardornsträucher und Tanbeerbüsche, die dort wuchsen, auch im Winter grün und dicht bewachsen.

Eine ganze Armee kann sich dort hinten unbemerkt verstecken, schoss es Calin durch den Kopf, als sie die Gegend musterte.

Beim Hügelgrab selbst standen vier Männer. Zuvorderst ein groß gewachsener Mann, der in einen dicken Umhang aus grau-braunem Trenharfell gehüllt war und eine Pelzmütze aus Dunkelhörnchenfell auf dem Kopf trug. Beides Tiere, die sowohl in Wulfreich als auch in Ehrland heimisch waren. Gegen die Kälte hatte er sich einen Schal um den unteren Teil des Gesichts geschlungen. In der Hand hielt er die für Wulfreich typische Glave, eine mehr als mannshohe Stangenwaffe mit einer schrittlangen, leicht gebogenen Klinge am Ende.

Die Männer hinter ihm waren ebenfalls mit Glaven bewaffnet, trugen außerdem lederne Rüstungen und einfache Eisenkappen. Allesamt hatten sie lange Haare und ihre Haut war blass.

»Willkommen«, sagte der Mann, zog den Schal herunter und deutete eine leichte Verbeugung an. Ein blasses, stoppelbärtiges Gesicht mit einer gezackten Narbe auf der linken Wange kam zum Vorschein. Etwas an den Worten des Mannes irritierte Calin, doch im ersten Moment wusste sie nicht, was es war. »Es ist mir eine Ehre, den großen Fürst-Kommandanten Sihan begrüßen zu dürfen.«

Sihan neigte leicht den Kopf, stieg von seinem Pferd und ging auf den Mann zu. Calin stieg ebenfalls von ihrem Pferd Nachtblitz ab und folgte ihm. Ein Dutzend Schritt vor ihm blieben sie stehen. »Und wer seid Ihr?«, fragte Sihan.

Der Krieger lächelte. »Euer Tod, Her.«

Calin sog die Luft ein und zog ihr Schwert. Sie hörte, wie die Schwertträger hinter ihr ebenfalls ihre Waffen zogen, doch hinter dem Sprecher traten nun vier weitere Männer aus den Büschen hervor, gespannte Bögen in den Händen.

Sihan nickte lächelnd und blickte zu Calin herüber. »Du hattest wohl recht, Calin, ich muss mich bei dir entschuld ...«

Weiter kam er nicht, denn die Männer ließen ihre Pfeile fliegen. Calin warf sich zu Boden. Sie fühlte einen Luftzug, als ein Pfeil knapp über sie hinwegzischte. Sie rollte sich über die Schulter ab, sprang wieder auf die Füße und rannte auf die Wulfreicher zu. Diese griffen ihrerseits ebenfalls an. Die drei Begleiter des Sprechers rannten an ihr vorbei, während er selbst sie mit erhobener Glave angriff. Calin wehrte den Angriff mit ihrer Klinge ab, drehte das Schwert und stieß es dem Mann in den Bauch.

Ich muss die Bogenschützen erreichen, ehe diese neue Pfeile auf ihre Sehnen gelegt haben, schoss es ihr durch den Kopf.

Hinter sich hörte sie Schreie, doch sie ignorierte diese und hetzte weiter auf die Schützen zu. Die zogen eben neue Pfeile aus ihren Köchern, doch sie waren zu langsam. Calin erreichte sie, stieß dem ersten ihr Schwert in den Bauch, zog es zurück und hieb es einem zweiten Schützen in die Kehle. Die anderen beiden wichen zurück. Ein Geräusch hinter ihr ließ sie herumfahren. Gerade rechtzeitig, um einem Angriff eines der anderen drei Männer, die sie auf dem Hügel erwartet hatten, zu entgehen. Aus dem Augenwinkel sah sie, wie Sihan mit einem weiteren Krieger kämpfte. Ein Pfeil ragte aus seiner Brust.

Sie duckte sich unter dem nächsten Schwerthieb, rammte dem Angreifer ihre Schulter gegen die Brust und hieb ihm dann ihr Schwert in die Seite. Dann wandte sie sich wieder den beiden verbliebenen Bogenschützen zu. Diese waren wieder dabei, neue Pfeile einzulegen, doch als sie Calin auf sie zustapfen sahen, drehten sie sich um und rannten davon. Einen Moment lang erwog Calin, ihnen zu folgen, doch dann ließ sie es bleiben und sah sich um. Sie war die Einzige, die noch stand. Sihan war mittlerweile zu Boden gesunken, zwei Angreifer lagen tot neben ihm.

Rasch ging sie zu ihm. Der Atem des Fürst-Kommandanten ging stoßweise. Er hatte die Augen geschlossen. Sie überlegte, ob sie den Pfeil, der sich durch seine Rüstung in seine Brust gebohrt hatte, rausziehen sollte, entschied sich aber dagegen. Er würde verbluten, wenn sie es tat. Er hatte nur dann eine Chance, wenn sie ihn zurück ins Lager brachte und ihn dort behandeln ließ.

Falls er bis dahin überlebt.

Sie stand auf, überzeugte sich davon, dass die am Boden liegenden Feinde tot waren, und untersuchte auch die beiden

Schwertträger, die mit ihnen gekommen waren. Auch ihre Augen waren gebrochen und würden nie wieder die Sonne erblicken. Dem Ersten steckte ein Pfeil im Auge. Der Zweite hatte zwar ebenfalls einen Pfeil ins Bein abbekommen, gestorben war er aber durch den Hieb einer Glave.

Seufzend ging sie zum gefallenem Krieger, der mit ihnen gesprochen hatte. Er besaß zwar eine blasse Haut und trug Wulfreicher Kleidung und Waffen, doch ... nun fiel ihr ein, was ihr zuvor seltsam vorgekommen war: seine Sprache! Er hatte akzentfrei mit ihnen ehrländisch gesprochen, nicht gebrochen wie die meisten Wulfreicher.

Rasch durchsuchte sie ihn und fand einen Beutel voller Geldstücke sowie ein hölzernes Amulett, das einen grob geschnitzten Mann mit ausgebreiteten Armen zeigte: den Vereiner – ihren eigenen Gott, den Gott Ehrlands!

Sie nahm beides an sich, ging dann zurück zu Sihana und zog ihn langsam auf die Füße. Der Fürst-Kommandant stöhnte.

»Lass ... mich ... liegen«, keuchte er.

»Niemand«, sagte sie entschlossen. »Ich bringe Euch zurück ins Lager. Dort kann man Euch helfen.«

»Mir ... kann ... niemand ... mehr ... helfen.«

Sie ignorierte ihn und bugsierte ihn zu seinem Pferd. »Ihr müsst Eure letzten Kräfte mobilisieren und auf das Pferd steigen, Her«, sagte sie, »ich kann Euch unterstützen, aber nicht hochheben.«

Sihana ergriff stöhnend den Sattelknauf und zog sich mit ihrer Hilfe hinauf, dann sank er kraftlos über dem Hals des Pferdes zusammen. Calin ging zu Nachtblitz, schwang sich ebenfalls in den Sattel, ergriff die Zügel von Sihans Pferd und zog es hinter sich her.

2

»Rasch! Lasst einen Hohen Mann zur Lagermitte kommen!«, rief Calin den Soldaten beim Eingang des Feldlagers zu, kaum dass sie in Rufweite war. »Fürst-Kommandant Sihan ist schwer verwundet!«

Sie sah, wie einer der Wächter davonrannte, während die anderen den mit Pfählen gespickten Karren beiseiteschoben, der als Eingangstor ins Lager diente.

»Was ist passiert, Heerführerin Calin?«, wollte einer der Männer wissen.

»Wir sind angegriffen worden. Helft mir, den Fürst-Kommandanten im Sattel zu halten!« Zwei Männer traten an beide Seiten von Sihans Pferd und stützten den mittlerweile bewusstlosen Fürst-Kommandanten. Calin ritt mit ihnen im Schlepptau den von Zelten gesäumten Pfad entlang bis zur Mitte des Lagers, wo Prinz Dendrinur und Fürst-Kommandant Sihan ihre Zelte hatten. Eine ganze Reihe Schaulustiger folgte ihr. Calin hörte sie hinter sich murmeln. Einige richteten Fragen an sie, die sie aber ignorierte.

Als sie beim großen Zelt Sihans ankam, warteten bereits Prinz Dendrinur, Heerführer Barlam und der Hohe Mann Seras auf sie. Der Prinz hatte schulterlange, schwarze Haare und war glattrasiert. Markante Wangenknochen hoben sich deutlich aus seinem Gesicht hervor. Er hatte dichte, dunkle Augenbrauen und eine schmale Nase. Das kleine Grübchen am Kinn wies ihn als Angehörigen der Herrschersippe aus. Alle aus der Familie der Kronlilien besaßen es, soweit Calin wusste. Er trug seine Rüstung, die mit ziselierten Ornamenten verziert war und auf deren Brust sich das Wappen des Königreichs

Ehrland als wunderschöne, goldene Emaillé-Arbeit befand. Unter mit goldenen Ziselierungen verzierten Schulterplatten ragte ein scharlachroter Umhang hervor. Über der Rüstung baumelte auf seiner Brust das königliche Amulett, das seinen Träger als Mitglied der Königsfamilie auswies und ihm immer und überall im Reich alle Türen öffnete. Es war der wertvollste und heiligste Besitz eines jeden Mitglieds des Königshauses.

Heerführer Barlam ging gegen die Fünfzig zu, war größer und stämmiger als der Prinz, hatte eine Glatze und einen schwarz-grauen Schnauz. Eine Narbe verunstaltete seine linke Wange und die einzige Gemeinsamkeit mit dem Prinzen waren die dichten, dunklen Augenbrauen. Er trug Schulterplatten, Plattenhandschuhe und einen Brustharnisch aus Metall ohne Verzierungen. Um die Schultern hatte er sich einen pelzgefütterten Umhang geschlungen. An der Seite trug er ein großes Schwert und einen Dolch. In seinem Gesicht war stets ein grimmiger Ausdruck, den seine Feinde zu fürchten gelernt hatten.

Der Hohe Mann Seras war ein dürrer, alter Mann mit eingefallenem Gesicht und nur wenigen verbliebenen weißen Haarsträhnen auf dem Kopf. Der Heiler zitterte vor Kälte, obwohl er sich ebenfalls einen Pelzumhang umgeworfen hatte und eine Mütze auf dem Kopf trug.

Calin stieg ab und befahl den Soldaten, Sihan ins Zelt zu bringen.

»Was ist geschehen?« Prinz Dendrinur war zu ihr getreten und sah sie eindringlich an. »Die Unterredung auf dem Grabhügel ...«

Sie schüttelte den Kopf. »Es war eine Falle, mein Prinz, wie ich es vermutet hatte.«

»Der Vereiner bewahre«, murmelte Barlam und schlug das Zeichen der Vereinigung auf seine Brust – erst beide Handflächen rechts und links einzeln, dann ineinander verschränkt in der Mitte.

Sie folgten Seras und den Soldaten ins Zelt. Dort betraten sie das linke Abteil, das mit geschmückten Holzwänden vom Rest des Zeltes abgetrennt war. Darin stand ein großes Himmelbett aus Holz, in dem sich ein mit seidenen Stoffen bezogenes Federbett befand. Eine gesteppte Decke mit dem Wappen Ehrlands lag darüber. Daneben stand ein Tisch mit einer Schüssel, die mit Wasser gefüllt war.

Der Hohe Mann kniete sich neben dem Lager Sihans nieder und befühlte mit seinen langen, knöchigen Fingern den Hals des Fürst-Kommandanten. Dann schüttelte er den Kopf und sagte: »Es tut mir leid, mein Prinz, aber ich kann nichts mehr für ihn tun. Er ist tot.«

»Tot?« Calin erstarrte für einen Moment. »Das kann nicht sein. Er hat noch gelebt, als ich ihm aufs Pferd geholfen habe. Er ...«

Wieder schüttelte Seras den Kopf. »Das ist schon möglich, Heerführerin, aber nun ist er von uns gegangen.«

»Dafür werden die Wulfreicher bezahlen«, knurrte Barlam. »Ich werde sie ...«

Dendrinur hob die Hand und Barlam verstummte. »Alle verlassen bitte das Zelt bis auf die Heerführer Barlam und Calin.«

Der Hohe Mann und die Soldaten verbeugten sich und gingen. Als die Eingangsplane hinter ihnen zuschwang, drehte sich der Prinz zu Calin um. »Erzähl mir bitte genau, was geschehen ist.«

Calin nickte. Sie ließ nichts aus. Als sie geendet hatte, ging der Prinz einige Atemzüge lang nachdenklich im Zelt des toten Fürst-Kommandanten auf und ab. Er öffnete den Mund, doch ehe er etwas sagen konnte, wurde die Zeltplane beiseitegeschoben und einer der Soldaten, die eben den toten Fürst-Kommandanten hereingetragen hatten, rief: »Mein Prinz, die Wulfreicher rücken an!«

Prinz Dendrinur erbleichte. »Wie ... sie rücken an? Wie weit sind sie noch entfernt?«

»Wie man mir sagte, sind sie etwa in einer Stunde hier. Offenbar ist das ganze Heer im Anmarsch. Ein riesiger, gewaltiger Heerwurm, der sich durch das Hügelland auf unser Lager zu bewegt.«

Der Prinz drehte sich langsam zu seinen Heerführern um und sagte: »Was ... was sollen wir tun?«

»Mir scheint, sie haben Hinterhalt und Angriff perfekt aufeinander abgestimmt, mein Prinz«, sagte Barlam. »Doch wenn sie meinen, dass unsere Armee nun führerlos ist, haben sie sich getäuscht. Lasst mich den Befehl übernehmen und die Wulfreicher dahin zurücktreiben, wo sie hergekommen sind, Königliche Hoheit.«

Der Prinz schluckte, atmete einmal tief durch und fragte dann: »Und wie willst du das anstellen?«

Barlam fuhr sich mit der linken Hand über seinen Schnauz. »Ich sammle unsere Streitkräfte und reite hinaus. Die Wut über den Verrat und das Attentat wird unsere Männer beflügeln. Wir greifen sie frontal an. Dann, wenn die Schlacht am heftigsten tobt, lasse ich die Mitte sich zurückziehen, während die Flanken ihre Position halten. Wenn die Wulfreicher uns in der Mitte nachfolgen, können wir sie von allen Seiten gleichzeitig angreifen und vernichten.«

Der Prinz nickte. Dann wandte er den Kopf und sah Calin an. »Und du, Calin? Wie würdest du dem Feind begegnen?«

»Wir entsenden eine Truppe von fünfhundert Reitern, die sich im Hornwald östlich von hier verbergen soll. Dreihundert leichte Reiter und zweihundert Schwerträger. Dann lassen wir die Wulfreicher gegen unsere Erdwälle anrennen. Wir werden den Boden mit ihrem Blut tränken. Sie werden beim Erklimmen der Befestigung große Verluste erleiden.« Calin merkte, wie ihre Finger unbewusst an den Rändern ihrer Narbe, die sich von ihrem linken Mundwinkel nach oben zog, entlangfuhren. »Dann – entweder, wenn es so aussieht, als würden sie durchbrechen, oder wenn ich das Gefühl habe, dass wir sie mit einem Ausfall vernichten können, gebe ich das Signal für die versteckten Reiter, welche die Wulfreicher von hinten angreifen. Wir werden sie zwischen Hammer und Amboss zerschlagen.«

»Das ist Wahnsinn, mein Prinz«, wandte Barlam ein und fuhr sich nervös über seine Glatze. »Fünfhundert Mann werden niemals unentdeckt da rausreiten können. Zudem ist unsere Stellung dann zu sehr geschwächt. Fünfhundert Mann sind ein Viertel unserer ganzen Streitkraft.«

»Wir werden die Männer zum Nordtor hinausschicken und sie einen weiten Bogen schlagen lassen«, erklärte Calin ungeührt.

»Und wie willst du ihnen das Signal geben?«, fragte Barlam. »Der Hornwald ist viel zu weit weg, als dass man dort ein Horn über den Schlachtenlärm hinweg hören könnte.«

»Deshalb werde ich diese Truppe auch selbst anführen«, entgegnete Calin.

Der Prinz nickte. »Calins Vorschlag scheint mir vernünftig. Calin, du stellst die fünfhundert Mann umgehend zusammen

und reitest mit ihnen los, sobald ihr bereit seid. Barlam, du übernimmst die Verteidigung des Lagers. Lass die Truppen sich rüsten und Aufstellung nehmen.«

»Aber mein Prinz, ich ...«, begann Barlam, doch Dendrinur unterbrach ihn mit einer unwilligen Geste. »Genug. Ich habe mich entschieden. Führt meine Befehle umgehend aus. Wir haben nicht viel Zeit.«

Barlams Gesicht lief rot an, doch er verbeugte sich und verließ das Zelt. Calin verbeugte sich ebenfalls und wollte gehen, doch der Prinz legte ihr die Hand auf den Arm.

»Pass auf dich auf, Calin«, sagte er. »Keine unnötigen Risiken.«

Calin versuchte zu lächeln, dann nickte sie. Sie sah sich um, Barlam hatte das Zelt bereits verlassen. Sie waren allein. Rasch trat sie näher an Dendrinur heran und küsste ihn. »Halte Barlam im Zaum, mein Prinz«, sagte sie, »sieh zu, dass er erst dann einen Ausfall unternimmt, wenn ich mit meinen Leuten angreife.«

Der Prinz nickte und küsste sie ebenfalls. Dann wandte sie sich um und ging.

3

Calin sah durch die Zweige der äußersten Bäume am Waldrand hindurch auf das ehrländische Heerlager hinab. Die ausgehobenen, mittlerweile gefrorenen Erdwälle hatten durch den Beschuss der Eisernen Drachen der Wulfreicher erheblichen Schaden davongetragen. Aber es war diesen riesigen Maschinen nicht gelungen, eine vollständige Bresche in sie zu schlagen. Auch das ehrländische Heerlager verfügte über vier Eiserne Drachen, die an den Ecken des Lagers auf eigens ausgehobenen Plattformen angebracht waren. Seit gut zwei Stunden hielt der Beschuss nun schon an. Calins Blick glitt nach rechts, wo die Eisernen Drachen der Wulfreicher in einer Reihe aufgestellt waren. Es waren sechs Stück. Gewaltige Eisenrohre, die auf vierrädrige Holzgestelle montiert waren und große Steinkugeln verschossen. Her Tenuhùo zu Myrmenshtal war als Erfinder dieser Maschinen in die Geschichte eingegangen, im Auftrag des Königs Draquò zu Sargund. Vor hunderteinundfünfzig Jahren waren sie zum ersten Mal zum Einsatz gelangt. Seither hatten auch Wulfreich und Ehrland einige dieser tödlichen Geschütze. Doch ihr Einfluss auf das Kriegsgeschehen war noch gering. Zu ungenau und unzuverlässig waren sie. Aber Calin wusste, dass sich dies irgendwann ändern würde. Die Baumeister waren ständig daran, diese Maschinen zu verbessern. Es würde eine Zeit kommen, da der Krieg von den Eisernen Drachen dominiert würde, da war sie sich sicher.

Mit brennenden Luntten näherten sich die Wulfreicher den geladenen Geschützen erneut. Sie hielten die Luntten an die eisernen Rohre, dann erklang ein gewaltiges Donnern. Rauch

stieg von den Eisernen Drachen auf. Calin sah zum ehrländischen Lager hinüber. Die Kugeln hatten sich erneut in die Erdwälle gefressen, konnten diese aber nicht durchdringen. Gleichzeitig flogen auch Kugeln vom befestigten Lager zu den Wulfreichern hinüber. Eine traf zwei Männer, die die Eisernen Drachen bedienten. Sie wurden weggeschleudert. Die große Entfernung ersparte Calin die gräulichen Details, welche die Steinkugel mit den Körpern der Soldaten anrichtete.

Sie hörte Hornsignale. Die Wulfreicher Soldaten setzten sich in Bewegung. Raschen Schrittes näherten sie sich durch den Schnee der Feldbefestigung der Ehrländer. Es würde nun nicht mehr lange dauern, bis sie die Erdwälle erreichen und der Nahkampf beginnen würde. Hinter sich hörte sie die Männer unruhig werden. Es war nie gut, lange auf eine Schlacht warten zu müssen.

»Die sind viel mehr als wir«, hörte sie einen von ihnen sagen.

»Möge die Krähenmutter *Tod* auf sie loslassen«, sagte ein Zweiter.

»Die Krähenmutter?«, meinte der Erste. »Wer ist das?«

»Willst du mich auf den Arm nehmen? Du weißt nicht, wer die Krähenmutter ist?«

»Er ist nicht von hier, Des«, mischte sich ein Dritter ein.

»Nicht von hier? Woher stammst du denn? Doch nicht aus Wulfreich? Bist du am Ende ein Spion?«

»Nein«, sagte der Erste. »Ich bin Söldner. Ich stamme aus dem Darischen Reich.«

»Ach so. Die Krähenmutter ist eine *Grehnà*, eine Bewahrerin«, erklärte der Zweite. »Eine der vier Mütter. Sie ist unsterblich.«

»Ist sie eine Göttin?«, wollte der Erste wissen.

Calin versuchte, die Stimmen der Soldaten auszublenden und ihre Konzentration wieder dem Geschehen unter ihr zuzuwenden. Die Wulfreicher hatten mittlerweile die Erdwälle erreicht und versuchten, diese zu erklimmen. Dies war nicht einfach. Calin hatte dafür gesorgt, dass die Wälle stets von einer Eisschicht überzogen waren, indem sie sie des Nachts bewässern ließ. Viele Angreifer rutschten aus, verloren ihre Verteidigungshaltung und fanden den Tod unter einem Schädelspalter, der typischen Waffe der ehrländischen Fußsoldaten. Diese bestand aus einem langen, eineinhalb Schritt langen Schaft mit einem Axtkopf auf der einen und einer eisernen Speerspitze auf der anderen Seite.

Obschon sie sich stark in Unterzahl befanden, hielten die Verteidiger wacker dagegen. Sie hoffte, dass Barlam genug Geduld bewahren würde und nicht zu früh einen Ausfall versuchte.

»Wann greifen wir an, Herrin?«

Calin wandte den Kopf und sah einen Soldaten neben sich. Er war jung, groß, grobschlächtig. Sein kurzes Haar war nach hinten gekämmt und wohl mit Wachs an Ort und Stelle gehalten. Ein dunkler Dreitagebart zierte sein Gesicht. Er trug eine einfache Lederrüstung, in der Hand hielt er einen Schädelspalter.

»Wie heißt du, Soldat?«, fragte sie ihn.

»Grebald, Herrin.«

»Nun, Grebald, ich weiß noch nicht, wann wir angreifen. Deshalb beobachte ich den Schlachtverlauf. Wenn es soweit ist, wirst du meinen Befehl hören. Und nun lenke mich bitte nicht erneut ab.« Sie wandte den Kopf wieder der Schlacht zu. Aus dieser Entfernung war es schwer, Einzelheiten zu erkennen, doch sie konnte immerhin sehen, dass die Wulfrei-

cher den Wall und das Tor noch nicht eingenommen hatten. Sie wandte den Kopf und betrachtete die Aufstellung des Feindes. Wer auch immer die Armee anführte, war nicht dumm. Ein Großteil stürmte zwar gegen das ehrländische Lager an, doch dahinter hatte eine Abteilung Reservesoldaten Aufstellung genommen, die den Rücken ihrer Vorderleute schützte. Sie schätzte deren Zahl auf vielleicht fünfhundert Mann.

Sie fluchte leise. Ihr Plan, die Gegner von hinten anzugreifen und so in Panik zu versetzen, würde nun nicht mehr wie vorgesehen funktionieren. Sie musste ihre Leute aufteilen, auf den Vorteil der Überraschung hoffen und darauf, dass Barlam ihr mit einem Ausfall zu Hilfe kam.

Sie ging nach hinten und teilte ihre Reiter in zwei Gruppen ein. Die eine Hälfte würde die Wulfreicher angreifen, die auf die Wälle zustürmten, während die anderen das Reservekontingent des Feindes angingen. Sie selbst würde die erste Abteilung anführen.

»Wir sollen mit zweihundertfünfzig Mann das Wulfreicher Heer angreifen?«, fragte Grebald zweifelnd, als sie die Gruppen eingeteilt hatte und Befehl gab, aufzusitzen.

»Ganz genau«, bestätigte sie. »Fehlt dir dazu etwa der Mut, Grebald?«

»Nein, natürlich nicht, aber ... die sind ... keine Ahnung ... viertausend Mann oder so.«

»Und unsere tausendfünfhundert werden einen Ausfall machen, sobald wir angreifen. Verzagt nicht. Heeresstärke ist nichts im Vergleich zum Überraschungsmoment und zur Entschlossenheit tapferer Herzen! Seid ihr entschlossen?«

Ein vielstimmiges Ja antwortete ihr und sie gab das Zeichen zum Ausrücken. Bei beiden Gruppen ritten hundert schwer gepanzerte Schwertträger in Keilformation zuvorderst, gefolgt

von je hundertfünfzig leichten Reitern Ehrlands. Erst bewegten sie sich langsam aus dem Wäldchen hinaus. Sobald alle auf freiem Feld waren, trieb Calin Nachtblitz an, bis er in einen Galopp fiel und dem Feind entgegenpreschte. Es dauerte nicht lange, bis ihr Anrücken vom Feind bemerkt wurde. Hörner erschollen vor ihr und die Nachhut der Wulfreicher richtete sich auf ihren Angriff aus. Die Männer, die das Lager angriffen, hatten von ihrem Nahen jedoch noch nichts bemerkt. Als sich die hintersten Reihen endlich zu ihnen umdrehten und die herankommende Gefahr bemerkten, war es für sie zu spät, sich neu zu formieren. Calin und ihre Reiter trafen auf sie, hieben und schlugen rechts und links um sich und fraßen sich wie ein Keil tief in die gegnerischen Reihen hinein. Der Angriff hatte die Wulfreicher überrumpelt. Für einen kurzen Moment hegte Calin die Hoffnung, er würde reichen, um genügend Panik in ihre Reihen zu säen, sodass sie sich zur Flucht wandten. Doch der Augenblick verging und ihre Gegner begannen, sich zu sammeln und sich ihnen entgegenzustellen.

Jetzt muss der Ausfall kommen, dachte Calin, während sie den Angriff eines Wulfreichers abwehrte und ihn mit einem gezielten Schlag ihres Schwertes tötete. Sie warf einen Blick nach rechts zur Feldbefestigung, doch dort sah sie keinerlei Anzeichen eines Ausfalls. Die Feinde hatten ihren Ansturm unterbrochen und sich von den Erdwällen zurückfallen lassen. Die Verteidiger hielten ihre Stellungen auf den Wällen.

Verdammt!

»Ausfall!«, schrie sie, doch sie wusste, dass es vergeblich war. Die Verteidiger würden sie nicht hören können. Bereits war ihr eigener Vormarsch zum Stehen gekommen und nun wurden sie langsam wieder zurückgedrängt. Sie wandte den Blick nach rechts und sah, dass ihr zweiter Trupp, der die

Nachhut des Feindes angegriffen hatte, diesen in die Flucht geschlagen hatte. Wenigstens dieser Teil des Plans hatte funktioniert. Aber das würde ihr nichts nutzen, wenn Barlam sie nicht unterstützte.

Ein Schwert pfiff an ihrem Ohr vorbei und sie konzentrierte sich wieder auf den Gegner. Schritt für Schritt ließ sie Nachtblitz zurücktänzeln, während sie Angriff um Angriff abwehrte und gleichzeitig versuchte, ihre Gegner zu treffen.

»Haltet die Stellung«, rief sie über den Schlachtenlärm hinweg, doch sie wusste, dass sie verloren waren, wenn der Ausfall des Lagers nicht bald käme.

Aus den Augenwinkeln sah sie eine rasche Bewegung. Sie wandte den Kopf und sah Grebald, der sein Pferd wendete und davonritt. Einige Männer folgten ihm.

Verdammt! Dieser Feigling!

Sie fühlte eine Erschütterung unter ihr, dann knickte Nachtblitz in den Vorderbeinen ein, und sie wurde aus dem Sattel geschleudert. Unsanft prallte sie auf dem Boden auf. Für einen Moment bekam sie keine Luft mehr. Sterne tanzten vor ihren Augen. Sie kämpfte gegen die sich anbahnende Dunkelheit hinter ihrer Stirn an und schüttelte den Kopf. Etwas fuhr auf sie herab. Sie drehte sich zur Seite, entging dem tödlichen Hieb knapp und stemmte sich mühsam wieder auf die Füße. Doch ihr Schwert war ihr beim Sturz aus der Hand gefallen und sie sah sich ihrem Gegner nun waffenlos gegenüber. Sie wich einem weiteren Hieb einer Glave aus, sprang dann vor, packte das Handgelenk des Mannes und versetzte ihm mit dem Ellbogen einen Schlag gegen den Kopf. Der Mann ließ seine Waffe los und taumelte zurück. Sie fing die Glave auf, drehte sie und stach sie dem Wulfreicher in die Brust.

Ein Horn ertönte. Calin wandte den Blick und seufzte erleichtert. Die Ehrländer Truppen stürmten aus dem Lager und drangen auf die Wulfreicher ein.

Endlich.

»Angriff!«, schrie sie und warf sich dem Gegner mit neuer Entschlossenheit entgegen. »Angriff!«

Ihre Leute folgten ihr und endlich schien ihr Plan aufzugehen. Der Feind wurde nun von mehreren Seiten gleichzeitig angegriffen, und dann brachen alle Dämme. Die Wulfreicher wandten sich zur Flucht. Calin hielt inne, ließ ihre Männer an sich vorüberziehen und die Flüchtenden verfolgen.

Sie hatten es geschafft.

4

»Warum beim Entzweier hat das so lange gedauert, bis der Ausfall erfolgte?« Calin stapfte wutentbrannt auf Prinz Dendrinur zu, der ihr mit einem Gefolge von einem Dutzend Soldaten entgegenkam.

Dendrinur runzelte die Stirn, dann winkte er die Soldaten fort und trat ihr alleine gegenüber.

»Du solltest in der Öffentlichkeit nicht so mit mir sprechen, Calin«, sagte er tadelnd.

»Entschuldige«, sagte sie, »aber wir waren kurz davor, komplett aufgerieben zu werden. Warum hat Barlam so lange mit dem Ausfall gewartet?«

Dendrinur seufzte. »Barlam wurde bei den Kämpfen verletzt. Eine Glave hat seinen Helm getroffen und er verlor die Besinnung. Bis es mir gemeldet wurde und ich den Ausfall selbst anordnen konnte, verstrich viel wertvolle Zeit.«

Calin nickte. »Warum hat er sich in den Kampf gestürzt? Weshalb hat er die Truppen nicht von hinten angeführt?«

Dendrinur zuckte mit den Schultern. »Ich habe gehört, die Wulfreicher wären an einer Stelle beinahe durchgebrochen. Barlam sei den Verteidigern zu Hilfe geeilt.«

»Hat er überlebt?«

»Ja, zum Glück. Dein Plan war gut, Calin.«

»Danke, mein Prinz, doch ich muss dir auch von einigen Feiglingen in unseren Reihen berichten. Ein Mann namens Grebald hat mitten im Kampf die Flucht ergriffen und einige weitere Soldaten dazu inspiriert, es ihm gleichzutun.«

Die Miene des Prinzen verdüsterte sich. »Ich werde dafür sorgen, dass diese Feiglinge bestraft und unehrenhaft entlas-

sen werden.« Sein Gesicht entspannte sich. Ein Lächeln erschien auf seinen Lippen. »Und ich werde veranlassen, dass du belohnt wirst. Du hast uns heute zum Sieg geführt, Calin. Sihan ist tot. Uns fehlt der Fürst-Kommandant. Ich werde meinem Vater vorschlagen, dich zu seinem Nachfolger zu machen. Nachdem, was heute geschehen ist, wird er nicht umhinkommen, meinem Vorschlag zuzustimmen.«

»Mich?« Calin sah den Prinzen überrascht an. »Aber ... das würde bedeuten ...«

»Dass du in den Adelsstand erhoben wirst und wir heiraten können«, bestätigte Dendrinur lächelnd. »Wir könnten endlich auch offiziell zusammen sein und müssten uns nicht mehr im Verborgenen lieben.«

Calin erschauerte. Am liebsten wäre sie Dendrinur um den Hals gefallen, doch sie beherrschte sich und nickte nur. »Das wäre wundervoll, mein Prinz.«

Calin betrat gemeinsam mit den vier Heerführern Barlam, Onur, Kellas und Werald hinter Prinz Dendrinur den Thronsaal in Erlingor, der Hauptstadt von Ehrland. Der Saal war groß, sicherlich dreißig Schritt lang und fünfzehn Schritt breit. In der Mitte ragten vier hohe, hölzerne Säulen empor, welche die ebenfalls hölzerne Decke trugen. Zehn spitzbogenförmige, doppelflügelige Fenster ließen Licht in den Raum und zehn Kronleuchter an der Decke sorgten dafür, dass der Thronsaal auch des Abends mit ihren Kerzen hell erleuchtet werden konnte. In diesem riesigen Raum verloren sich die beiden einsamen Gestalten am Stirnende beinahe. Die Heerführer näherten sich ihnen, wobei sie sich stets einige Schritt hinter dem Prinzen hielten.

»Dendrinur!« Der König kam seinem Sohn mit offenen Armen entgegen und umarmte ihn. König Bruhanur war ein groß gewachsener, älterer Mann mit beträchtlichem Bauch und schütterem, grauem Haar, das ihm bis auf die Schultern fiel. Ein grauer Vollbart füllte sein Gesicht fast zur Gänze aus. Eine große, gerötete Nase prangte darin und unter seinen Augen lagen tiefe Ringe. Auf seinem Kopf befand sich ein goldener Stirnreif. Er trug prächtige, scharlachrote Gewänder und an seinem Hals baumelte dasselbe königliche Amulett, das auch Dendrinur trug. Seine zweite Gemahlin, Königin Dihila, kam hinter ihm her und nickte Dendrinur höflich zu. Sie war beträchtlich jünger als der König. Calin schätzte, dass sie nur unwesentlich älter als sie selbst war. Sie hatte braune Locken, die dieselbe Länge hatten wie das Haar des Königs. Sie war stark geschminkt, ihre Haut beinahe weiß. Ihre Nase war ein

wenig zu lang, um dem gängigen Schönheitsideal zu entsprechen. Auch sie hatte einen goldenen Reif auf dem Kopf, in den ein grüner Edelstein eingefasst war. Sie trug ein langes Kleid mit Glockenärmeln. Mehrere Ketten mit farbigen Edelsteinen hingen ihr um den Hals.

»Du hast uns den Sieg über die Wulfreicher geschenkt, mein Sohn«, fuhr der König stolz fort. »Ich hoffe, dass sie uns nun eine Weile in Ruhe lassen.«

»Vater.« Dendrinur neigte den Kopf. »Mit Verlaub, aber es war nicht ich, der Euch den Sieg geschenkt hat, sondern Heerführerin Calin.« Er deutete auf Calin, die mit gesenktem Kopf hinter ihm stand. »Nachdem Fürst-Kommandant Sihan gefallen war, hat sie das Kommando übernommen und den Plan ausgearbeitet, der die Wulfreicher besiegt hat.«

Bruhanurs Augenbrauen hoben sich kaum merklich. »Ich habe gehört, was Sihan widerfahren ist. Eine schändliche Tat, passend zu den Wulfreichern.« Er schüttelte den Kopf und wandte sich an Calin. »Widerlich. Wie ich hörte, hast du den Angriff überlebt und Sihan zurück ins Lager gebracht?«

»Ja, mein König«, antwortete Calin demütig.

Bruhanur nickte. »Eine gute Tat. Es wäre schrecklich gewesen, nicht einmal den Leichnam Sihans, des großen Helden, bestatten zu können. Wer weiß, was diese Wulfreicher mit ihm gemacht hätten.«

»Sie hätten ihn verbrannt, wie es ihre Allumfassende vorschreibt«, erklang da eine weitere Stimme. Sie war lieblich und wohlklingend. Nun erst sah Calin die Frau, die bisher hinter dem Thron gestanden hatte und nun langsam näherkam.

Die Krähenmutter.

Sie schauderte. Die Frau war ihr unheimlich. Um sie rankten sich so viele Geschichten, wie es Sterne am Himmel gab.

Und die meisten davon jagten ihr einen Schauer über den Rücken. Ihr Gesicht und ihre Gestalt waren die einer jungen Frau.

Thisselda, dachte Calin, die vorletzte Jungfrau, die der Krähenmutter dargebracht wurde.

Calin hatte Thisselda nur flüchtig gekannt, eine der Zofen der Königin. Als sie ausgewählt worden war, war sie noch keine siebzehn Jahre alt gewesen.

Trotz ihrer jungen Erscheinung wusste Calin, dass die Krähenmutter uralt war. Wie alt genau, wusste niemand, doch es hieß, sie hätte über hundert Winter erlebt. Sie trug einen Mittelscheitel und ihre Haare waren auf der rechten Seite von einem tiefen Schwarz, links jedoch schlohweiß. Abgesehen davon besaß sie die Gesichtszüge Thisseldas: Ihr glattes, faltenloses Gesicht mit der jungen, straffen Haut, die hohe Stirn, ihre kleine, zierliche Nase und das braune Muttermal unter dem rechten Auge. Sie hatte deren große, grüne Augen, doch es lag ein milchiger Schleier darüber, als ob sie am Erblinden wäre. Sie trug einen Stirnreif, von dem ein Medaillon herabhing. Es war rund und sah aus wie ein umgekehrter Sichelmond. Ihr weites, schwarzes Gewand hing bis zum Boden hinab, besaß jedoch an der Brust einen tiefen Ausschnitt. Auf ihren Schultern saßen zwei Rabenvögel: der eine weiß, der andere schwarz.

Leben und Tod, dachte Calin schauernd.

»Es ist gut, dass ihr seine sterbliche Hülle davor bewahrt habt, verbrannt zu werden«, sagte die Krähenmutter, »sodass wir sie dem Vereiner übergeben können, wie es sich gebührt. Als Tribut für seine Schöpfung.« *Tod*, der schwarze Rabe, krächzte, als gäbe er seine Zustimmung zu den Worten seiner Meisterin.

Calin senkte demütig ihr Haupt. »Ja, ehrwürdige Mutter.«

Einen Moment lang war es ruhig. Calin hörte, wie die Krähenmutter näherkam.

»Der Vereiner möge dich segnen, Mädchen«, sagte die Alte mit dem jungen Gesicht und hielt ihre Hand auf Calins Kopf. Calin erschauerte. Die Hand fühlte sich kalt an, doch gleichzeitig schien eine Kraft durch Calin zu strömen, die ihr unheimlich war. Die Krähenmutter zog ihre Hand zurück. Als Calin aufblickte, sah sie deren Augen auf sich ruhen.

»Ich spüre eine große Kraft in dir, Calin, Heerführerin«, sagte sie. Dann hob sie die Schultern und die beiden Rabenvögel flogen krächzend auf. »Ob meine Krähen etwas für dich bereithalten, Kind?« Sie lachte hell und Calin beobachtete besorgt den Flug der beiden Vögel. Man erzählte sich, dass der weiße Vogel Leben brachte, der schwarze jedoch den Tod. Calin kannte eine Frau, der die weiße Krähe der Krähenmutter einen Besuch abgestattet hatte. Kurz darauf war sie schwanger geworden. Gleichzeitig hatte sie aber auch von einem älteren Mann gehört, dem die schwarze Krähe erschienen war und der drei Tage später verstorben war.

Die Krähenmutter hob ihre beiden Arme und gleichzeitig erklang eine Melodie in dem großen Saal. Es waren leise, fordernde Klänge. Eine Reihe schwungvoller, kräftiger Töne, die sich durch den Saal zu schlängeln schienen. Die beiden Krähen reagierten umgehend auf die Musik: Ihre Köpfe zuckten herum und ihr Flug wurde zielgerichteter. Sie hielten nun auf Calin zu. Gegenteilig zu ihrem Flug schien die Musik anzusteigen, schraubte sich geheimnisvoll flüsternd in die Höhe, um in einem beschwingten Echo zu verhallen, als die Krähenmutter ihre Arme senkte und die Musik erstarb. Die beiden Vögel flogen ungeachtet dessen weiter und landeten beide gleichzeitig

auf Calins Schultern. Calin zuckte zusammen. In den Augen der Krähenmutter sah sie für einen Moment Verwirrung. Doch die Alte hatte ihre Miene rasch wieder im Griff.

»Leben und Tod«, sagte die Alte scheinbar ungerührt. »Tod und Leben. Kommt zu mir, meine Kinder.« Als hätten sie sie verstanden, flogen die Krähen zurück zu ihrer Meisterin und ließen sich wieder auf deren Schultern nieder. »Dir folgt sowohl das Leben als auch der Tod, Calin. Das ist ungewöhnlich. Sieh dich vor, denn die Dunkelheit ist dir näher, als du glaubst, Kind.«

»Was bedeutet das, ehrwürdige Mutter? Welche Dunkelheit?«

Die Krähenmutter machte eine abwehrende Handbewegung. »Du wirst sie erkennen, wenn es soweit ist. Ich sehe, Ihr habt auch die anderen Heerführer mitgebracht, Prinz Dendrinur?«, fuhr sie an den Prinzen gewandt fort. »Weshalb?«

»Ich ...«, Dendrinur sah einen Moment unsicher zwischen Calin und der Krähenmutter hin und her, ehe er fortfuhr: »Ich habe die fünf Heerführer mitgebracht, da ein neuer Fürst-Kommandant ernannt werden muss. Und ich würde meinem Vater gerne einen Vorschlag diesbezüglich unterbreiten.«

»Einen Vorschlag, so?«, antwortete der König schnell. Calin hatte das Gefühl, dass es ihn ärgerte, dass die Krähenmutter das Gespräch an sich gerissen hatte. Er sah seinen Sohn gespannt an, doch ehe dieser antworten konnte, meldete sich Heerführer Kellas zu Wort.

»Mein König, wenn ich in dieser Angelegenheit etwas zu bedenken geben dürfte?«

Bruhanurs Kopf fuhr herum und seine stechenden Augen musterten den Heerführer, als sähe er ihn zum ersten Mal. »Kellas, richtig?«, fragte er.

»Ja, Majestät.«

»Nun denn, sprich, Heerführer.«

Kellas leckte sich die Lippen und warf einen nervösen Blick auf Calin, dann straffte er sich. »Ich ... ich habe gehört, was an der Grenze geschehen ist, auch wenn ich selbst nicht dabei war. Aber ich möchte nur zu bedenken geben, dass es doch seltsam ist, dass Fürst-Kommandant Sihan mit Heerführerin Calin und zwei Schwerträgern losgezogen ist und – nach Angaben von Heerführerin Calin, wie ich gehört habe – von acht Männern überfallen wurde, Calin jedoch als Einzige überlebt hat. Und das gänzlich unverletzt. Man könnte sich fragen, ob das Ganze nicht ...« Er ließ den Rest unausgesprochen.

»Das kannst du unmöglich ernst meinen«, entfuhr es Calin. »Ich habe mit dem Überfall nichts zu tun. Ich habe Sihan geliebt wie einen Vater!«

Bruhanur hob die Hand. »Das ist eine ernste Anschuldigung, Heerführer. Hast du Beweise dafür?«

Kellas wandte den Kopf und sah Heerführer Barlam an, doch dessen Miene war unbewegt, also schüttelte Kellas den Kopf. »Nein, Majestät, und es liegt mir fern, eine Anschuldigung zu machen. Es sind bloß Gedanken, die mir durch den Kopf gingen.«

Bruhanur nickte, dann wandte er sich seinem Sohn zu. »Was hältst du davon, Dendrinur? Hältst du es für möglich, dass Heerführerin Calin in den Hinterhalt verwickelt war?«

Dendrinur schüttelte den Kopf. »Es ist allgemein bekannt, dass Fürst-Kommandant Sihan und Heerführerin Calin ein gutes, herzliches Verhältnis zueinander hatten. Sihan war für Calin ein Mentor, beinahe ein Vater.«

»Und Ihr, ehrwürdige Mutter?«, fragte Bruhanur die Alte.

Die Krähenmutter sah Calin in die Augen. Ihr Blick war kalt und unangenehm. Es fühlte sich an, als durchleuchte er

ihr Innerstes. Dennoch hielt Calin ihm stand und widerstand der Versuchung, die Augen zu senken.

»Der Vereiner sieht keine Schuld in ihr, mein König«, sagte die Krähenmutter schließlich.

Bruhanur nickte. »Dann wollen wir es dabei belassen und nicht mehr davon sprechen. Du wolltest mir einen Vorschlag unterbreiten, Sohn?«

Dendrinur nickte. »Heerführerin Calin hat an der Grenze bewiesen, dass sie fähig ist, eine Armee zu führen und die richtige Strategie für eine Schlacht auszuarbeiten. Und dies unter Hochdruck. Ich schlage deshalb Heerführerin Calin für den Posten des neuen Fürst-Kommandanten vor, Vater.«

Die Heerführer begannen überrascht untereinander zu flüstern. Bruhanur sah Dendrinur erstaunt an, dann ging sein Blick zu Calin. Er musterte sie einen Moment, ehe er sich wieder seinem Sohn zuwandte. »Du weißt, dass noch nie zuvor eine Frau Fürst-Kommandant Ehrlands war?«

»Ja, Vater, doch es gibt kein Gesetz, das dies verbieten würde.«

Bruhanur runzelte die Stirn. Dann sah er die fünf Heerführer der Reihe nach an. »Und du bist sicher, dass sie die Fähigste von ihnen ist?«

»Ja, Vater.«

»Dann ...«, begann der König, doch die Krähenmutter unterbrach ihn.

»Ihr wollt eine Fürst-Kommandantin, auf deren Schulter der Tod sitzt, Prinz Dendrinur?«, fragte sie.

Dendrinur schwieg einen Moment, dann räusperte er sich. »Eine Fürst-Kommandantin, die dem Gegner den Tod bringt, wird für uns sehr wertvoll sein, ehrwürdige Mutter.«

Die Alte lachte. Dann nickte sie. »Gut gesprochen, Prinz. Ich bin einverstanden.« Wieder krächzte *Tod* zustimmend.

Der König sah sie verärgert an, dann nickte er widerwillig, während die Heerführer unwillig zu murmeln begannen. »Deinem Wunsch wird stattgegeben, Sohn«, sagte er gnädig. »Heerführerin Calin, knie nieder.«

Calin jubelte innerlich, versuchte aber, sich keine Gefühle anmerken zu lassen, als sie den Befehl des Königs befolgte und niederkniete.

»Ich erhebe dich hiermit in den Adelsstand«, fuhr Bruhanur fort. Fordernd streckte er seine Hand aus. Dendrinur zog eine goldene Halskette hervor und reichte sie dem König. Dieser legte sie Calin um den Hals. Die Kette hatte drei Anhänger: In der Mitte zwei Hände, die sich umschlossen, das Zeichen des Vereiners, zur Rechten den Langhaarhirsch, das Wappentier Ehrlands, und zur Linken eine Krone, das Symbol des Adelsstandes. »Und ich befördere dich zur Fürst-Kommandantin Ehrlands. Mögest du deinem Land Ruhm bringen und ihm treu und wahrhaft dienen. Erhebt Euch, Fürst-Kommandantin Calin.«

Calin stand langsam auf. Nun folgte der schwierigere Teil. Dendrinur hatte ihr gesagt, dass er sie für den Posten des Fürst-Kommandanten vorschlagen würde, und nach ihrem Sieg an der Grenze war es keine allzu große Überraschung, dass der König seinem Vorschlag stattgegeben hatte. Dass die Krähenmutter ebenfalls einverstanden gewesen war, war da schon überraschender. Doch nun ...

»Ich danke euch für eure Dienste«, sagte Bruhanur, »euch allen. Ihr dürft gehen.«

Die Heerführer und auch Calin drehten sich um und schickten sich an, die Halle zu verlassen, doch Dendrinur rief: »Fürst-Kommandantin Calin, bleibt bitte noch einen Moment.«

Calin hielt inne und drehte sich wieder zum König um.

»Was gibt es noch, Sohn?«, wollte Bruhanur wissen.

Dendrinur wartete, bis die Heerführer den Thronsaal verlassen hatten, dann sagte er: »Ich möchte Euch noch etwas anderes mitteilen, Vater.«

»So?« Bruhanurs Augenbrauen hoben sich wieder. Fragend sah er seine Frau an, doch die schüttelte nur überrascht den Kopf.

»Fürst-Kommandantin Calin und ich«, begann der Prinz, »wir werden heiraten.«

Einen Moment lang war es totenstill in dem großen Saal.

»Hast du gerade gesagt, dass du die Fürst-Kommandantin heiraten willst, Sohn?«, entfuhr es dem König schließlich. Seine Augenbrauen hatten sich zusammengezogen. Calin konnte den Ausdruck in seinem Gesicht nicht recht deuten, doch er gefiel ihr nicht.

»Ja, Vater.«

»Das ist nicht möglich, sie ...«, begann der König, doch Dendrinur unterbrach ihn.

»Ihr habt Fürst-Kommandantin Calin soeben in den Adelsstand erhoben, Vater. Laut Gesetz Ehrlands können die Adligen des Landes ihre Verlobten selbst auswählen, solange sie aus demselben Stand stammen. Und ich wähle Fürst-Kommandantin Calin.«

»Das kannst du nicht ...« Dem König fehlten die Worte.

Die Krähenmutter kicherte leise, was ihr einen bösen Blick vom König einbrachte, doch das schien sie nicht im Geringssten zu stören. Im Gegenteil, ihr Kichern verstärkte sich noch.

»Du musst jemanden von edlem Geblüt, von edler Geburt wählen, Sohn«, knurrte der König und bemühte sich um Haltung, »jemanden, dessen Sippe mächtig ist und unserer Fami-

lie zu mehr Geld, Ansehen oder Macht verhilft. Oder jemanden, dessen Sippe ein guter Bündnispartner für uns ist.«

»Nein, das muss ich nicht, Vater, und das wisst Ihr. Als Prinz von Ehrland kann ich frei über meine Braut entscheiden.«

Der König stieß einen wütenden Fluch aus. »Du hast mich reingelegt, Dendrinur! Das sieht dir ähnlich! Du durchtriebener Hund hast mich reingelegt!« Seine eben noch vor Wut verzerrte Miene begann sich plötzlich zu entspannen. Er begann zu lachen und schüttelte gleichzeitig wütend den Kopf. »Wenn ich das gewusst hätte ...«

»Hättet Ihr sie nicht zur Fürst-Kommandantin gemacht, ich weiß«, beendete Dendrinur seinen angefangenen Satz. »Doch so ist es nun mal.«

»So ist es nun mal«, wiederholte Bruhanur und wandte sich Calin zu. »Willkommen in der Familie, Fürst-Kommandantin, ich hoffe, Ihr bereitet uns keine Schande!«

Der Soldat folgte dem Diener, der ihn einen langen Gang entlangführte, zu den Gemächern, welche die adligen Gäste im Palast des Königs beherbergten. Vor einer prunkvollen Tür, vor der ein Wächter stand, blieb der Diener stehen und klopfte an.

»Herein«, ertönte eine weibliche Stimme aus dem Inneren. Der Diener öffnete die Tür und bedeutete dem Soldaten, einzutreten. Der Mann gehorchte.

Das Zimmer war teuer eingerichtet. Linker Hand ein Schminktisch mit Spiegel sowie ein Wasserbecken, in das ein Rohr aus der Wand führte. Gegenüber der Tür ein großes Himmelbett und rechter Hand zwei Diwane mit mehreren Kissen. Darauf saß eine junge Frau in kostspielig aussehenden Gewändern.

Der Soldat verbeugte sich. »Ihr habt nach mir geschickt?«

Die Frau nickte und bedeutete ihm, sich ihr gegenüber auf den zweiten Diwan zu setzen. Nachdem er ihrer Aufforderung zögernd nachgekommen war, nahm sie zwei Becher zur Hand, füllte sie aus einer kristallinen Karaffe mit rotem Wein und hielt ihm einen davon hin.

»Danke, dass du gekommen bist. Lass uns anstoßen«, sagte sie und hielt ihm ihren Becher hin.

Er zögerte, stieß aber mit seinem Becher gegen ihren. »Worauf stoßen wir an?«

Sie lachte. Er war sich nicht sicher, ob sie ihn auslachte. »Auf unsere gemeinsamen Ziele. Auf unsere Zusammenarbeit.«

Er versteifte sich. »Ich war mir nicht bewusst, dass wir ...«, begann er, doch sie unterbrach ihn.

»Natürlich nicht. Aber deshalb bist du hier. Weißt du, wer ich bin?«

»Natürlich, Ihr seid ...«

Wieder unterbrach sie ihn. »Schön. Und ich weiß, wer du bist. Ich weiß, was für Ambitionen du hegst, und ich weiß auch, dass die Beförderung von Calin zur Fürst-Kommandantin und ihre Verlobung mit Prinz Dendrinur deine Ziele im Keim erstickt hat.«

Er kniff die Augen zusammen, sagte aber nichts.

Sie lächelte. »Doch das muss nicht das Ende deiner Ambitionen sein.«

Er sah sie an und versuchte zu ergründen, was sie für ein Spiel trieb, doch ihre Miene war undurchschaubar. »Was kümmern Euch meine Ambitionen?«

»Im Grunde nichts«, antwortete sie, »doch wenn deine Ziele sich mit meinen Wünschen decken, dann alles.«

Er runzelte die Stirn. »Ihr ... wollt nicht, dass Calin Fürst-Kommandantin ist?«

Sie lachte und winkte ab. »Was ich will oder nicht, ist hier und heute nicht von Belang. Wichtig ist, was du willst und was du dafür bereit bist zu tun.«

»Ihr wollt, dass ich Calin umbringe?«

Sie schüttelte den Kopf und verzog das Gesicht, als hätte sie in eine saure Zitrone gebissen. »Nicht doch. Gewalt ist keine Lösung.« Sie nahm einen Schluck aus ihrem Becher und nickte anerkennend. »Ein guter Wein, nicht wahr?«

Er sah auf seinen Becher und beeilte sich, ebenfalls zu trinken. Dann nickte er. »Vorzüglich.«

»Nehmen wir einmal an – rein hypothetisch, versteht sich –, jemand würde in das Gemach des Prinzen eindringen und et-

was entwenden, was der Königsfamilie heilig ist ...« Sie hielt inne und sah ihn forschend an. »Was könnte das wohl sein?«

»Das königliche Amulett«, sagte er sofort. »Der wertvollste Gegenstand eines jeden Prinzen, jeder Prinzessin und sogar des Königs und der Königin.«

Sie nickte. »Genau. Das königliche Amulett, mit dem man sich als Mitglied der Königsfamilie ausweisen kann und dessen Träger jeder Bürger des Landes gehorchen und jeder Wunsch erfüllt werden muss. Also – welche Strafe würde dem drohen, der solch einen Gegenstand stehlen würde?«

»Ich weiß es nicht. Noch nie hat jemand versucht, eines zu stehlen. Der Tod oder zumindest die Verbannung.«

»Ich hatte letzthin einen Albtraum«, sagte sie. Ihr Blick ging nun an ihm vorbei ins Leere. »Soldaten drangen in mein Zimmer, durchsuchten es und fanden in einer meiner Truhen ein königliches Amulett. Sie bezichtigten mich des Diebstahls. Ich hatte keine Ahnung, wie das Amulett in meine Truhe gekommen war. Ich wusste, dass ich es nicht gestohlen hatte, doch natürlich nutzten meine Beteuerungen nichts. Die Soldaten führten mich vor den König und dieser verurteilte mich zum Tode. Mein Kopf wurde auf den Richtblock gedrückt, der Henker hob sein Beil und ... dann erwachte ich.« Sie schauderte. »Ich war schweißnass und erwartete jederzeit, das Beil des Henkers auf mich herabfahren zu sehen, doch zu meiner grenzenlosen Erleichterung lag ich in meinem Bett.«

Der Soldat sah die Frau verwirrt an, dann begriff er. »Ihr meint, ich soll ...«

Sie schüttelte den Kopf. »Ich meine gar nichts. Es war nur ein Traum. Willst du noch Wein?« Sie hielt ihm die Karaffe hin.

Gedankenverloren ließ er sich nachschenken. »Aber ... was habt Ihr davon?«, fragte er schließlich.

»Ich?« Sie sah ihn erstaunt an. »Was ich davon habe, einem Freund zu helfen, wenn er Hilfe braucht? Nun, man kann nie wissen, wann man selbst Hilfe oder einen Freund braucht, nicht wahr, Fürst-Kommandant?«

Er versteifte sich. Die Frau spielte mit seinen Gedanken, Wünschen und Ambitionen, als läge sein Innerstes vor ihr ausgebreitet da.

Sie gähnte. »Ich glaube, es ist Zeit für meinen Mittagsschlaf. Unser Gespräch war sehr interessant, finde ich. Und aufschlussreich, nicht wahr?« Sie erhob sich. Er stand ebenfalls auf, verbeugte sich und ging. Als er bei der Türe war, rief sie ihn noch einmal zurück.

»Eines noch«, sagte sie, »die Langlebigen führen ihre Taten nicht selbst aus. Sie lassen sie von Kurzlebigen für sich ausführen. Bis bald, Fürst-Kommandant.«

Anhang



Danksagung

An dieser Stelle möchte ich meinen Verlegern Christine und Alfonso Pecorelli für die wunderbare und vertrauensvolle Zusammenarbeit danken – es ist mir eine Ehre, mit diesem Buch bereits meinen achten Roman im Riverfield Verlag veröffentlichen zu dürfen.

Ein weiterer großer Dank gilt meinen treuen Testlesern Benjamin Zurrón, Dr. Daniel Vaucher und Dr. Bruno Vaucher für ihre enorme Arbeit und ihre ehrlichen Rückmeldungen. Dank ihnen hat der vorliegende Roman nochmals enorm an Qualität gewonnen, und Calin durfte ihren Ausbruch aus dem Krähenbau auf etwas logischere und humanere Art und Weise durchführen.

Weiterhin danke ich Bernadette Rawyler für die großartige neue Landkarte, die meine Welt so wunderbar zum Leben erweckt.

Der größte Dank aber gebührt meinen Kindern: Danke für eure Geduld und Disziplin, mit der ihr mich während meiner Schaffenszeit in meinem Büro (meist) ungestört arbeiten lasst.

Thomas Vaucher, August 2026

Personenregister

Adum: der Vollstrecker, Bediensteter der Krähenmutter
Ahrond: Soldat
Aranur: Prinz, Sohn von König Bruhanur, Bruder von Prinz Dendrinur
Banthus: Hoher Mann, Kräuterkundiger und Giftmischer
Barlam: Heerführer, Vater von Lerus
Bealda: Prinzessin, Tochter von Herzog Panur
Bruhanur: König von Ehrland, Vater von Prinz Aranur und Prinz Dendrinur
Calin: Heerführerin
Celam: Prinz, Sohn von Herzog Uwald
Crechus: Hoher Mann des Königshofs
Daghir: Gasky, Haustier von Ehrnam
Danaborg Nurael: Wulfreicher Sängerin
Danald: Scharfauge, Schütze
Dendrinur: Prinz, Sohn von König Bruhanur, Bruder von Prinz Aranur
Des: Soldat
Dihila: Königin von Ehrland, Gemahlin von König Bruhanur
Dinus: Soldat
Draqùo III. zu Sargund: ehemaliger König von Sargund
Dunos: Junge aus Erlingor
Ehnla: Mutter von Calin
Ehrnam: der Bestienmeister, Bediensteter der Krähenmutter
Elenos: Schütze
Entzweier: göttlicher Gegenspieler des Vereiners
Farald: Wächter
Franur: Soldat
Gelda: Schwester von Thana

Gernila: Prinzessin, Tochter von König Bruhanur, Schwester von Prinz Dendrinur und Prinz Aranur
Gordwin: ehemaliger Gefangener
Grebald: Soldat
Grimaldur: Prinz, Sohn von König Bruhanur, Bruder von Prinz Aranur und Prinz Dendrinur
Großmähne: Greif
Harond: Wachhauptmann
Hierald: Attentäter
Högur: *der Verschlinger*, *Vahnrise*
Inelda: Prinzessin, Tochter von König Aranur und Königin Sessana
Irald Hohenur: Chronist am königlichen Hof von Erlingor
Jahir: *Bärentod*, legendärer wulfreicher Krieger
Katila: Schwester von Calin, Kammerzofe von Prinzessin Sessana
Kellas: Heerführer
Kilinur: König von Ehrland
Krähenmutter: *Grehnà*, Bewahrerin
Lehram: ehemaliger Verbrecher
Lerus: Soldat, Sohn von Heerführer Barlam
Leydon SoNaron: *Trachan*, Fürst-Kommandant der Rhunen
Liana: Herzogin, Mutter von Prinz Celam und Prinzessin Luin
Luin: Prinzessin, Tochter von Herzog Uwald
Mahila: Prinzessin, Tochter von König Bruhanur, Schwester von Prinz Aranur und Prinz Dendrinur
Mehron: Krieger und Chronist
Merana: Herzogin, Mutter von Prinzessin Sessana
Nachtblitz: Pferd von Calin
Neras: Soldat, Bäcker, Vater von Farald

Nihald: ehemaliger Mörder
Onur: Heerführer
Orlingam: Krieger und Chronist
Padhos: Chronist
Panur: Herzog, Vater von Prinzessin Bealda
Peraldum: Chronist
Posilos: Soldat
Quenald: Dichter
Rahuna: Bäuerin
Redas: Chronist
Rötelin: Chronist
Sessana: Prinzessin, Tochter von Herzog Temur
Sie, die im Einklang lebt: eine der Urkräfte, Gottesmutter Ehr-
lands
Sihan: Fürst-Kommandant
Seras: Hoher Mann
Taunos: Krieger und Chronist
Temur: Herzog, Vater von Prinzessin Sessana
Tenuhùo zu Myrmenshtal: Erfinder der Eisernen Drachen
Tesmond: Bauernsohn
Thana: Jungfrau
Thisselda: ehemalige geopfert Jungfrau
Uwald: Herzog, Vater von Prinz Celam und Prinzessin Luin
Valas: der Torwächter, Bediensteter der Krähenmutter
Vereiner: eine der Urkräfte, Gottvater Ehrlands
Weda: ehemalige Gefangene
Werald: Heerführer
Windflügel: Greif
Xahnond: Chronist und Dichter
Zanos: Chronist

Sachregister

Drahmen: Währung Ehrlands

Düchtel: kleiner Vogel, der gerne an Felswänden brütet

Dunchan-Pferd: Pferderasse, kleine, schnelle Pferde

Dunkelhörnchen: kleines, tagaktives Säugetier mit dunklem Fell

Ehrländische Wildkatze: Raubtier, in der Wildnis lebende Katzenart

Eisenkappe: einfacher Helm aus Eisen

Fürst-Kommandant: oberster Militärrang Ehrlands, mit dem ein Adelstitel einhergeht

Gasky: kleines, schlankes Raubtier, das in den Hügeln und Bergen im Norden lebt

Glave: Stangenwaffe mit einer schrittlangen, leicht gebogenen Klinge

Grehnà: die Bewahrer, vier Mütter und sieben Väter in der Religion Ehrlands, welche die Lebewesen und Landschaften Ehrlands beschützen sollen

Hahnà: die Fortlaufenden, die Unaufhaltsamen in der Religion Ehrlands, die den Kreislauf am Leben erhalten sollen

Hardornstrauch: wintergrüner Strauch

Hartze: Vogelart, der man nachsagt, sie könne die Gefühle aller Wesen lesen

Hoher Mann: Heilkundiger

Langhaarhirsch: langhaarige Hirschart, Wappentier Ehrlands

Lichtkreis: gemäß der Religion Ehrlands der Ort, an den die tugendhaften Menschen nach ihrem Tod hinkommen

Mithrer: Hunderasse, große, starke Hunde

Sänger: Menschen aus Wulfreich, die das Lied der Macht beherrschen, in Ehrland Spieler genannt

Schädelspalter: Waffe mit langem Schaft und Axtkopf auf der einen und Speerspitze auf der anderen Seite
Schlag des Vereiners: Todesart, bei der die Opfer plötzlich tot umfallen
Schlund: gemäß der Religion Ehrlands der Ort, an den die Menschen, die sich vom Entzweier verführen ließen, nach ihrem Tod kommen
Schwertträger: niederer Militärrang Ehrlands mit dem Privileg, keine Wachschichten absolvieren zu müssen
Sehruner-Pferd: Pferderasse; große, langhaarige Schlachtrösser
Sentrivanen: Abgesandte des Vereiners, die als Boten zwischen dem Vereiner und den Menschen dienen; sie geleiten die Gefallenen in den Schlund oder den Lichtkreis
Snirdh'an Tola: wulfreichische Bezeichnung für Sängerin (Menschen aus Wulfreich, die das Lied der Macht beherrschen)
Sonntulpe: gelb blühende Blumen
Tanbeerbusch: wintergrüner Busch
Trachan: oberster Militärrang der Rhunen
Trenhar: großes Raubtier mit zwei langen, dolchartigen Zähnen
Vahnrisen: Schergen des Entzweiers, welche die Menschen auf den Pfad des Entzweiers bringen sollen

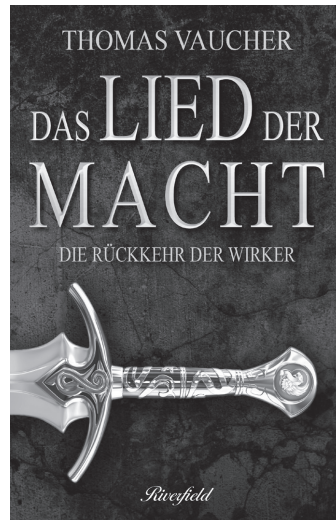
Band I der Saga im
Riverfield Verlag

Thomas Vaucher
Das Lied der Macht
Die Rückkehr der Wirker

Eine Zeit des Feuers und des Schwertes, eine Zeit für Helden!
Denn der Feind trägt eine Uniform aus Blut, eine Waffe aus Leid – und sein Herz kennt kein Erbarmen.

»Wow ... einfach nur WOW! [...] Dieses Buch hat mich wirklich beeindruckt und kann es meiner Meinung nach problemlos mit den ganz großen Namen der Fantasy-Literatur aufnehmen. Für mich ganz klar das beste Fantasy-Buch des Jahres! Bitte so schnell wie möglich mehr!«

Marina Hegner
pantheonofbooks.com



»100%ige Kaufempfehlung. Alle Fans der Vikings-Serie, von The Witcher oder Game of Thrones werden voll auf ihre Kosten kommen. Es ist für mich jetzt schon zu einem Fantasyklassiker geworden und zu einem der besten Bücher dieses Jahres.«

S.K. / kreative-fantastik.webnode.com/blog

Thomas Vaucher | **Das Lied der Macht**

Die Rückkehr der Wirker

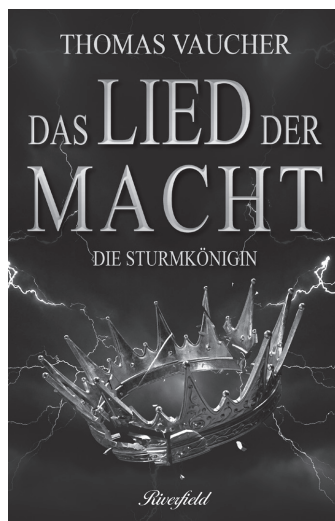
Klappenbroschur, 688 Seiten

ISBN 978-3-9523612-1-4

Band II der Saga im
Riverfield Verlag

Thomas Vaucher
Das Lied der Macht
Die Sturmkönigin

Die Welt der Darischen Reiche wankt – im Kampf gegen die Invasion der Narsing und durch den schleichenden Zerfall des Glaubens. Doch im Norden der Insel wächst eine neue Macht heran, geboren aus Verrat, Mord und Tod und auferstanden im Auge des Sturms. Sie ist gekommen, um einen Gott zu erschaffen, um Gott zu sein. Und urplötzlich wird sie zur Hoffnung für das leidgeprüfte Land: die Sturmkönigin.



»Die Erwartungen an Band zwei waren hoch und der Autor hat diese alle erfüllt, fast noch übertroffen. Eine Geschichte, die mit allen bekannten High Fantasy-Büchern durchaus mithalten kann. Wer auf der Suche nach neuen, spannenden Geschichten ist, sollte hier zugreifen.«
Petra Berger / phantastische-fluchten.blogspot.com

Thomas Vaucher | **Das Lied der Macht**
Die Sturmkönigin
Klappenbroschur, 592 Seiten
ISBN 978-3-9525702-0-3

Band III der Saga im
Riverfield Verlag

Thomas Vaucher
Das Lied der Macht
Greifendämmerung

Der Kaiserthron des Darischen Reiches ist umkämpft, das Reich gespaltenener denn je und die Narsing erhalten Unterstützung aus dessen innerstem Kreis. Hoffnung bietet die Legende vom Schwert und der Rüstung eines längst gefallenen Helden, eines Helden, dessen Rückkehr den Sieg über den Feind bringen soll. Doch die Dämonen der Vergangenheit erschaffen den »Pass der vier Morde« und bereiten so den Weg für die finale Schlacht, die über den Fortbestand des Darischen Kaiserreichs entscheiden wird – am Tag der Greifendämmerung.



*»Bei Grashnak, dem Geschuppten, wer gern liest, wer Fantasy liebt,
der (und die) ist hier richtig. Hier trifft Spannung auf Gefühl.«*

Mario Wolski / obliveon.de

Thomas Vaucher | **Das Lied der Macht**

Greifendämmerung

Klappenbroschur, 544 Seiten

ISBN 978-3-907459-00-3

Band IV: Eine Heldensaga aus der Welt von
»Das Lied der Macht« im *Riverfield Verlag*

Thomas Vaucher

Das Lied der Macht

Im Schatten des Tempels

»Mein Auge ist der Sturm, der die Welt erzittern lässt.«

Sie sind anders, die Zwillings-schwestern Sana und Worina, besonders. Mit ihren Eltern leben sie versteckt in den Bergen. Denn ihre Fähigkeiten wecken Begehren finsterer Kräfte, noch mächtiger zu werden.

Als diese Mächte schließlich Jagd auf sie machen, scheint der Kampf gegen sie aussichtslos.

Doch der Vater der Schwestern ist kein Geringerer als Merysan der Schwarze, Held vergangener Schlachten ...



»Eine Empfehlung für jeden, der High Fantasy, epochale Fantasy oder mittelalterliche Fantasy mag. Thomas Vaucher braucht sich nicht hinter den Großen der Fantasy wie David Gemmell oder Dave Duncan verstecken, seine grandiosen Geschichten sprechen für sich.«

Petra Berger / phantastische-fluchten.blogspot.com

Thomas Vaucher | Das Lied der Macht

Im Schatten des Tempels

Klappenbroschur, 448 Seiten

ISBN 978-3-907459-27-0